Zum Internationalen Frauenkongress für Frieden und Freiheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-351791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

leistet, bei acht und weniger Stunden Arbeitszeit. Ach, wir wissen's ja genau: Freier Samstagnachmittag, wie schwierig in unserem Berufe!

Kommt der Sonntag, so wollen sich die Damen vom Frauenverein, vom Wohltätigkeitsbazar usw. im neuen Kleide präsentieren. Die Frauen der reformierten und katholischen Landeskirchen, diejenigen der Methodisten, Sabbathisten, Zionisten, Mormonen usw. möchten für die erbauliche Andachtsstunde ihr neues Kleid anziehen. Da heißt es immer wieder: Freier Samstagnachmittag und Arbeitszeitverkürzung unmöglich!

Was tun, um uns arme Schneiderinnen am Kulturfortschritt mitgenießen zu lassen? In der Bibel heißt es: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Aber trotz unserm Harren verspüren wir abends nicht viel von der neuen Kraft, nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen aber dennoch auf den Herrn harren, aber ebensoviel auf verständiges Entgegenkommen seitens der Prinzipalschaft unter bester Mithilfe der verehrten Kundschaft, damit auch uns Schneiderinnen etwas vom Kulturfortschritt der neuen Zeit zuteil werde."

So klagt die unaufgeklärte, bürgerlich denkende Schneiderin. Noch immer erwartet sie die Hilfe vom lieben Gott, der sie bis zum heutigen Tag vergebens harren und rufen ließ, noch immer hofft sie auf verständiges Entgegenkommen der Prinzipalschaft, die sie bis zur Stunde schamlos ausgebeutet, noch immer rechnet sie auf die Mithilfe und das Mitleid der Kundschaft, die sich doch keinen Pfifferling um die Arbeitsbedingungen dieser modernen Sklaven kümmert. — Arme Ausgebeutete, du wirst in deinen Hoffnungen und Erwartungen furchtbar enttäuscht werden!

Mit Wünschen, Bitten, Hoffen und Harren operiert das moderne Proletariat nicht mehr. Diese Waffen sind so abgenützt und stumpf, daß sie keinem Arbeitgeber mehr die Achtung vor der Menschenwürde im Proletarier beizubringen vermögen. Nie wird die profitlüngrige, nimmersatte Prinzipalschaft auf ihr unerhörtes Ausbeutungssystem verzichten, ihre Privilegien preisgeben, wenn wir sie nicht dazu zwingen. Keine Bücklinge, kein Jammern und Winseln, nicht Kummer und Krankheit, nicht Not und Elend werden die Herrschaften rühren. Kampf heißt die Losung! Dem Tyrannenjoch und Ausbeutungswillen von oben können wir nur den unerschütterlichen, siegessichern Kampfeswillen der klassenbewußten Arbeiterschaft von unten entgegensetzen. Dieser Kampf wird nicht mit Lavendelwasser geführt, hart auf hart fallen die Schläge, die Welt mit ihrem Kampfgetöse erfüllend. Möchten es doch endlich auch die ungezählten Heimarbeiterinnen, Schneiderinnen, Modistinnen und Dienstmädchen einsehen, daß sie diesem gewaltigen Ringen nicht von ferne zusehen dürfen, sondern, daß sie fest zusammengeschlossen in Organisationen mitkämpfen müssen an ihrer Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei.

P. R.-R.

Zum Internationalen Frauenkongreß für Frieden und Freiheit.

Am 18. Mai, dem 20jährigen Jahrestag der ersten Haager Friedenskonferenz, ging der internationale Frauenkongreß zu Ende.

Sivis pacem para bellum (willst du den Frieden, rüste zum Kriege), sagten die gekrönten und ungekrönten Häupter, die vor 20 Jahren im Haag zusammen gekommen sind und deren „Friedensarbeit" so jämmerlich versagt hat. Rotte die Kriegsmöglichkeit mit Stumpf und Stiel aus, sagen sich die Delegierten des Frauenkongresses, bekämpfe das Militär, bekämpfe mit friedlichen Mitteln jede Gewalt und du wirst zum Weltfrieden kommen. Auch diese Arbeit wird fruchtlos sein, vom besten und edelsten Willen beseelt, werden diese Frauen — denen es im Gegensatz zu den Teilnehmern der Haager Konferenz heiliger Ernst mit ihrer Arbeit ist — Schiffbruch leiden. Es genügt nicht, die Auswüchse eines Systems zu bekämpfen, das Uebel muß an der Wurzel gepackt werden. Die Wurzel des Krieges, der Gewaltherrschaft, ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit dem Weltimperialismus, dem besonders die heute allmächtige Gruppe der Ententestaaten huldigt. Gegen Tiger kämpft man nicht mit Worten; werden wir von einem wilden Tier angegriffen, sagen wir auch nicht, bitte schön, gehe aus dem Weg, ich tu dir auch nichts.

Die Konferenz ist von der Präsidentin Jane Adams (Amerika) eröffnet und geleitet worden. Delegierte, zirka 130, sind aus 17 Staaten anwesend. Russinnen, Polinnen, Finnländerinnen fehlen. Französische Delegierte kamen erst zum Schlusse der Tagung, da die französische Regierung die Ausstellung der Pässe verweigert hat. Bekanntlich ist die französische Regierung der Meinung, Bannerträger für Recht und Freiheit zu sein. Ein großer Teil der Delegierten kam mit der Verpflichtung in die Schweiz, keine sozialistische Propaganda zu treiben, ansonst hätten sie die Einreisebewilligung nicht erhalten.

Russische Frauengestalten.

Von Dr. W. Isch (Zürich).

„Die Frauen haben das russische Volk lesen und schreiben gelernt, für neue Unterrichtsmethoden gesorgt und das ganze Martyrium der Schule zur Aufklärung des Proletariats getragen" — aus diesen Worten des Schriftstellers Amfiteatrow erhellt die ungeheure Bedeutung der Tätigkeit der russischen Frau für den Aufstieg der unterdrückten Arbeiter- und Bauernklasse. „Starke Freiheitsregungen haben auf allen Gesellschaftsstufen in den Herzen der Frauen immer ihren Widerhall gefunden. Und hatte sich die russische Frau einmal zur Verteidigung der niedergetretenen Rechte erhoben, übertraf sie die Männer durch die Energie und die Standhaftigkeit ihres heiligen Fanatismus." Durch das 18. Jahrhundert und namentlich durch das ganze 19. Jahrhundert treffen wir Frauengestalten an, die die innere Politik des Zarentums indirekt mit bestimmen helfen. Frauengestalten von intellektueller und vor allem sittlicher Begabung, die unsere Bewunderung erzwingt. Wie das möglich wurde, diese starke Anteilnahme der Frau an der Politik, sucht Nadja Straßer in ihrem vor einiger Zeit bei S. Fischer (Berlin) erschienenen Buch über „Die Russin" politisch, wirtschaftlich und psychologisch zu erklären. Wir begnügen uns mit der Tatsache und greifen einige Charakterbilder aus dem schönen Buch der Nadja Straßer heraus.

Im 18. Jahrhundert treffen wir einige interessante Frauengestalten am Hofe der Kaiserin Katharina II. Unter ihnen ragt die Fürstin Daschkow hervor durch ihr umfassendes Wesen und ihre vielseitige Bildung. Katharina II. hat sie in späten Jahren zur Präsidentin der „russischen Académie des Sciences" gemacht. Die erste Tat dieser Fürstin Daschkow war der von ihr inspirierte, von ihr eingeleitete und durchgeführte Staatsstreich von 1762, durch den der halb schwachsinnige Degenerat Peter III. entthront und Katharina die Große auf den Thron gebracht wurde. Bei diesem Staatsstreich, den die junge, damals 18jährige Fürstin mit einer kleinen Anzahl fortschrittlich gesinnter Angehörigen des Hofes und Militärs durchführte, zeigte sie soviel Initiative, Wagemut und Entschlossenheit, daß man sie bewundern muß, auch wenn man nicht daran denkt, daß es sich um eine Achtzehnjährige handelt, dazu noch zu jener Zeit flitterwochenmäßig verliebte Gattin und ganz junge Mutter. Sie riskierte ihr Leben, um etwas zu verhindern, was sie für schädlich hielt, trotzdem es ihrer eigenen Schwester die Krone versprach. Denn die Absicht des Kaisers vor seinem Sturz war es gewesen, sich seiner Gattin Katharina zu entledigen und ihre Hofdame, mit der ihn ein zärtliches Verhältnis verband, zur Kaiserin zu machen? Was leitete die Fürstin bei ihrem Vorgehen? Sie schrieb über Peter III.: „Er war ein Unglücklicher, den die Natur mit den niedrigsten Leidenschaften behaftet und das Schicksal durch einen Irrtum auf den Thron gebracht hatte. Er war nicht durchaus lasterhaft, aber schwach, schlecht erzogen und neigte zu allem Gemeinen, Banalen. Es wäre ein unausdenkbares Unglück für das Volk, wenn er Herrscher geblieben wäre." Sie nennt selbst das Geschehene „eine Revolution" und sagte später: „Das Los Rußlands stand damals auf der Karte." Und soviel Schlechtes sie für das Land von der einen Seite zu befürchten, soviel Gutes hatte sie von der andern zu erwarten.

Eine Engländerin bemerkte dazu: „Ich habe mich gewehrt, ich wollte nicht unterschreiben, trotzdem ich nicht Sozialistin bin, aber es ist ein Unrecht von mir zu verlangen: keine sozialistische Propaganda zu treiben; hätte man gefordert, keine Politik im allgemeinen zu treiben, das hätte ich verstanden." Sozialismus (lies Bolschewismus) ist ein gefährlich Ding, die Regierungen haben da schon die bittersten Erfahrungen machen müssen; wie mancher Gegner ist durch das Studium bekehrt worden. Zu sagen ist, daß bei der übergroßen Zahl der Delegierten ein wahrer Hunger nach wahrheitsgetreuen Berichten aus Rußland und Ungarn herrscht, daß man das Bedürfnis hat, sich über den Bolschewismus, über den Kommunismus zu informieren.

Unter den Delegierten finden wir eine große Zahl bekannter Namen. Frauen, welche auf ihrem Gebiete bahnbrechende und gute Arbeit geleistet haben, Frauen, welche für die Gleichberechtigung der Geschlechter eingetreten sind, als es beinahe als Sacrileg angesehen war, nur daran zu denken. Wir finden auch Sozialistinnen am Kongreß, aber nur solche, deren Sozialismus stark durch Pazifismus zersetzt ist. Am ersten Verhandlungstag wurde der Bericht der Sprecherinnen der verschiedenen Länder entgegengenommen, welche über ihre Tätigkeit während des Krieges für den Frieden berichten. Die Berichte zeugten von schwerer Arbeit, von Hemmungen seitens der Regierungen, von illegaler Arbeit, von Gefängnisstrafen, verbotenen Flugblättern, Versammlungsverboten, Briefzensur, von viel gutem Willen und überall noch mangelnder Einsicht in die Triebfedern unserer gegenwärtigen Zeitepoche. Wie wäre sonst jener unglaubliche Utopismus zu erklären, der bei so vielen dieser Delegierten noch vorherrscht, und für den man mit dem besten Willen nicht mehr als ein mitleidiges Lächeln aufbringen kann. Die Frauen ließen sich nicht entmutigen, die Arbeit wurde fortgesetzt. Im Jahre 1915 wurden durch zwei Frauendeputationen die Hauptstädte von 14 Ländern besucht, um die Regierungen zur Beendigung des Krieges zu veranlassen. Ueberall ein höflicher Empfang, vom Bundesrat bis zum Papste und alles, was dazwischen liegt. Ein Achselzucken, leere Versprechungen und der Krieg ging ungehindert und ungehemmt drei Jahre weiter. Frau Moore aus Australien ist der Meinung, daß die Vorlage auf Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in Australien nur dank dem Einflusse des Frauenstimmrechtes zweimal abgelehnt worden sei.

Wir gehen nicht darauf aus, einen vollständigen Verhandlungsbericht dieses Kongresses zu geben, dessen Tendenzen wir nicht teilen, selbst wenn anzuerkennen ist, daß daran manche Delegierte mitwirken, welche ihre Aufgabe durchaus im Sinne des revolutionären Klassenkampfes erfaßt haben. Aber doch ist in den Resolutionen der Konferenz die Rede zum Beispiel von der Abrüstung oder den „Demokratien der Welt", worunter offenbar England, Frankreich und die Vereinigten Staaten gemeint sein sollen, was allerdings für den vorwiegend bürgerlich-pazifistischen Charakter dieser Konferenz spricht. Auch wenn die Konferenz an die Gewalthaber von Versailles appelliert, statt an die proletarischen Volksmassen, so deckt auch das wieder ganz bedenkliche Verirrungen auf.

Wohl sind einzelne Delegierte, wie Frau Fuller-Amerika, der Aufforderung entgegengetreten, als ob von den „alten Mauern in Versailles" noch etwas zu erwarten wäre. Aber solche Stimmen blieben vereinzelt und vermochten durchaus nicht, den Grundton der Konferenz zu bestimmen.

Im übrigen ist an der Konferenz über alles Mögliche und Unmögliche gesprochen worden, über Deportationen und Einwanderungspolitik, Sozialisierung und friedliche Revolution, wirtschaftliche Selbstbestimmung im Völkerbund (!), die irische Frage, Recht der Minoritäten, genossenschaftliche Organisation, Gleichberechtigung aller Rassen, Entwaffnung, Verständigungsfrieden und freiwillige Preisgabe der kapitalistischen Privilegien durch die Bourgeoisie (!). Die letztgenannte Forderung ist bezeichnenderweise von bürgerlicher Seite sofort bekämpft worden mit der famosen Begründung, daß sozialistische und bürgerliche Elemente am Kongreß vertreten seien und dieser dürfe sich „nicht auf die politische Plattform drängen lassen", wenn man nicht Gefahr laufen wolle, daß die bürgerlich Gesinnten den Kongreß verlassen! Mit 61 gegen 55 Stimmen ist dann um der „politischen Plattform" willen dieser ominöse Wunsch an die Bourgeoisie gestrichen worden, was zwar genau auf dasselbe herauskommt, wie wenn der gefährliche Satz angenommen worden wäre. Die Zürcher Delegierte, Frau Boos-Jegher, bekämpfte den Satz mit der mächtigen und zutreffenden Begründung, er sei eine Phrase, weil er schon 2000 Jahre alt sei und nicht verwirklicht wurde trotz des Christentum.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde gegen den Gewaltkrieg und die Hungerblockade gegen Rußland und Ungarn protestiert und verlangt, daß man gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker diesen Nationen ebenfalls Gelegenheit gebe, ihre Staatsform selbst zu wählen und die für die Zukunft wertvollen Versuche der Neuregelung ihrer staatlichen Angelegenheiten nicht verunmögliche. Eine weitere Entschließung nahm zur Judenfrage Stellung. Man verlangte auch für die Juden volle Gleichberechtigung. In der Begründung wurde besonders darauf hingewiesen, wie kulturell hochstehend das jüdische Volk sei. Mit tiefer Beschämung hörte man von den unsinnigen Gerüchten aus Berlin, wonach das so alte und ach so dumme Verleumdungsmärchen, die Juden schlachten Christenkinder, neu aufgebracht wird. Die Sprecherin betonte, daß infolge der fürchterlichen Verrohung durch den Krieg alles möglich ist.

Ein Antrag Hertzka-Wien verlangte einen allgemeinen Streik der Frauen gegen den Krieg, eine Erweiterung forderte

---

Die Wahl war nicht schwer. Katharina repräsentierte — in den Grenzen des absolutistischen Regimes — den Fortschritt, die Freiheitlichkeit. Sie war gebildet, begabt, aufgeklärt, von liebenswürdigen Umgangsformen. Für die junge Enthusiastin war Katharina der Inbegriff alles Guten und Schönen. Und so hat sie sich denn unbedenklich für den Staatsstreich entschieden, der Katharina II. den Thron verschaffte. Schwere Enttäuschungen und Verfolgungen sind der Fürstin Daschkow nicht erspart geblieben, und an ihres Lebens Ende mußte sie auch noch den Dornenweg gehen, den später so viele von den Besten ihrer Heimat gegangen sind. Als Katharina II. starb und es wieder einmal um das Staatsruder dumpf zu wirbeln begann, da erschien die Fürstin mit ihrer radikalen Tradition gefährlich. Sie mußte in die Verbannung, in ein entlegenes kleines Dorf wandern, wo sie eine Zeitlang mit ein paar treuen Dienerinnen in einer primitiven Bauernhütte im tiefsten Winter kampierte. Erst den Bemühungen ihrer hohen Freunde und Verwandten gelang es, ihr die Rückkehr auf ihr Gut zu erwirken.

Im Jahre 1825, im Dezember, wurde vom Zaren ein Umsturzversuch einiger hoher Offiziere, welche eine konstitutionelle Monarchie erstrebten, niedergeschlagen. Diese Dekabristenführer wurden zum Tode verurteilt und viele von ihnen nach Sibirien verschickt. Ihre Frauen, die gestern noch in Glanz, in Ueberfluß gelebt hatten, standen heute vor der Wahl: sich von ihren „verbrecherischen" Gatten loszusagen und weiter in Schönheit zu leben, oder, ihnen treu, ein Martyrium auf sich zu nehmen. Sie haben nicht geschwankt. Fast allen zu den Totengruben des damaligen Sibiriens Verurteilten folgten freiwillig ihre Gattinnen, einzelnen ihre Schwestern und Mütter. Sind sie mit Ueberzeugung auf der Seite ihrer Männer gestanden? Es waren Frauen darunter, die, noch halbe Kinder, kaum im Augenblick wußten, um was es ging. Doch zeigen spätere Dokumente, besonders die Memoiren der Fürstin Wolkonski, daß viele von ihnen die Ideale ihrer Männer durchaus geteilt und an ihren Plänen mitfühlend Anteil genommen hatten. — Wer vermag erschüttert nachzuerleben, was die Frauen erlebten? Wem erscheint es nicht wie ein Bericht aus Troyas Zeiten? Ein Denkmal von rührender Schönheit hat diesen Frauen der Dichter Nekrassow geschaffen. Mit seiner episch-lyrischen Dichtung „Die russischen Frauen", die historisch treu den Kreuzweg zweier dieser Frauen schildert. Ergreifende Motive, ergreifende Bilder. Wie ein Blitz vom Himmel kam es für sie, die junge Fürstin Wolkonski. Der Elegante, Stolze, Bewunderte, der vor zwei Jahren ihr, der damals Sechzehnjährigen, vom strengen Vater, dem General, zum Gemahl gegeben wurde: „Du kennst ihn," hatte ihr damals der Vater gesagt, „Du sahst ihn bei der Kaiserparade: Fürst Wolkonski, ein schöner, junger General. Du wirst glücklich mit ihm sein!" Sie hatte nichts zu erwidern gewagt. Und hätte auch nichts zu erwidern gewußt. — Und dieser Gatte, dessen ehrfurchtsvolles Kind sie zwei Jahre gewesen war, von dem sie jetzt selbst ein Kind in der Wiege liegen hat: ein Unglücklicher, ein Geschändeter? Nichts verstand sie. Und als ihr Vater auf ihre Tränen und Bitten, ihrem Gatten folgen zu dürfen, ihr zuruft: „Wahnsinnige Tochter! Weißt du, wem du dich opfern willst! Er ist ein ehrloser Verbrecher!" — Da hört sie nur die Worte: „Sergej

den internationalen allgemeinen Streik gegen den Krieg. Die Morgensitzung vom Samstag hat sehr eindrucksvoll begonnen, da endlich auch Delegierte aus Frankreich auf irgend eine Art erscheinen konnten, sie wurden stürmisch begrüßt. Die Französin betonte: Nicht wir Frauen haben den Krieg geführt. Wir wollen nichts davon wissen. Wir werden es mit unserer großen Zukunftsaufgabe ernst nehmen, neue Werte für die Menschheit zu schaffen. Darauf erhebt sich die Versammlung und schwört alles daran zu setzen, um zukünftige Kriege zu verhüten. Heimann-Deutschland verlangte, daß man vom demnächst in Luzern stattfindenden zweiten internationalen Sozialistenkongreß eine Entschließung fordern müsse, mit allen Mitteln gegen den Krieg zu kämpfen, auch die große Internationale der Sozialdemokratie habe versagt, ebenso wie die der Frauen.

Eine Delegation von sechs Frauen wird der Pariser Konferenz die Forderung des Kongresses überbringen.

Die Teilnehmerinen waren der Ansicht, eine Frau habe dem Bureau des Völkerbundes anzugehören, man schlägt die Präsidentin Jane Adams vor. Diese wies aber ihre Nomination lächelnd zurück mit der Erklärung, sie erhalte in Amerika kaum eine Stimme, da es kein unbeliebteres Wesen gebe als eine Pazifistin. (Mir scheint beinahe mit Recht, sie verwischen die Gegensätze, bekämpfen die Wirkungen, statt den Ursachen auf den Grund zu gehen.)

* * *

Der Frauenausschuß der sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat den Delegierten folgenden Aufruf überreicht:

An die Delegierten des internationalen Frauenkongresses.

In einer Zeit, wo es gefährlich war für den Frieden zu wirken, haben Sie versucht, Aufklärungsarbeit zu leisten, für Ihre Tätigkeit sind Sie verfolgt worden, überall wurden Ihnen Hemmungen in den Weg gelegt.

Heute, in der so überaus wichtigen Stunde, wo es gilt, die Weltrevolution zu fördern, um den in den letzten Zügen liegenden Kapitalismus zu überwinden, haben auch Sie eine weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen.

Sie richten Telegramme nach Paris, an eine Stelle, wo man Sie nicht hören wird.

Sie wollen den sogenannten Völkerbund, der eine einseitige Stärkung einer imperialistischen Mächtegruppe bedeutet, Ihren Wünschen gemäß verbessern! Haben Sie denn nicht die Erfahrung gemacht, daß Ihre Worte ungehört verhallen, daß Sie nutzlose Arbeit leisten, so lange Sie sich nicht an die Völker wenden, an die Völker, welche so unsagbar gelitten haben, welche am Ende der Kraft sind oder auch ganz am Boden liegen.

Sie sprechen davon, das große sittliche Ideal hochzuhalten, Sie sprechen von einem wirklichen Völkerbunde. Verstehen Sie denn nicht, wenn auch nicht aus Ihrer Lebensauffassung heraus, doch aus den Zeichen der Zeit, daß es nicht genügt, ideale Programme aufzustellen, daß imperialistische, kapitalistische Großstaaten nicht imstande sind, einen Völkerbund zu bilden, noch einem sittlichen Ideal nachzuleben. Wollen Sie einen wirklichen Völkerbund, wollen Sie tatsächlich eine Welt ohne Krieg, dann helfen Sie mit, die Vorbedingungen zu schaffen.

Welches sind die Vorbedingungen? Vernichtung des Kapitalismus. Stärkung der kommunistischen Internationale.

Nur einer kommunistischen Internationale, aufgebaut auf den Rechten und Pflichten des werktätigen Volkes, ist es möglich, den Krieg, die Not und die Verelendung zu überwinden.

Weder Clemenceau, Lloyd George, noch Wilson, der für Sie bis anhin der Inbegriff von Gerechtigkeit war, sind imstande, einen wirklichen Völkerbund zu schaffen. Sie wollen ihn auch nicht, sie brauchen das Wort nur als Deckmantel für ihre räuberischen Absichten. Der schamlose Friedensvertrag, den man mit heuchlerischer Geste den Deutschen übermittelt, der sich würdig an Deutschlands Friedensvertrag in Brest-Litowsk reiht, sollte auch dem naivsten und harmlosesten Menschen zeigen, welch edle Absichten die Herrschaften haben.

Ihre Pflicht, werte Delegierte, ist es, sofern Sie es tatsächlich ernst mit Ihrer Aufgabe nehmen, sofern Sie tatsächlich für einen wirklichen Völkerbund eintreten wollen, Ihre Sympathie der russischen und ungarländischen Räterepublik auszusprechen, zu den Problemen der kommunistischen Staaten Stellung zu nehmen, sich mit dem Rätesystem zu befassen.

Es ist erklärt worden, sofern die Revolution unblutig verlaufe usw. Revolution bedingt kein Blutvergießen, aber mit Ausbruch derselben ist auch schon die Gegenrevolution am Werk, die Kampfmittel werden aufgezwungen, sie können nicht gewählt werden. Es ist aber nicht mit einem Bedauern, einem Abwenden getan, es sind Kräfte am Werke, zu denen man Stellung nehmen muß, die Stunde ist da, um Farbe zu bekennen. Man kann nicht das Ziel wollen und den Weg dazu scheuen.

Sie haben wohl mit Stolz, doch ohne Berechtigung, immer wieder den Ausspruch getan, hätten die Frauen in den Parlamenten Sitz und Stimme gehabt, der Krieg wäre nicht erklärt worden. Was haben aber die Frauen in den Ländern getan, wo sie heute schon etwas zu sagen haben, um weiteres Blutvergießen in Rußland, in Ungarn zu verhindern? Was haben die deutschen Frauen zur Ermordung von Rosa Luxemburg gesagt? Was sagen die deutschen Frauen zum Schreckensregiment der Weißgardisten?

Was sagen die Amerikanerinnen, die Engländerinnen zur Verblutung Rußlands, zur Aushungerung dieses Landes, was sagen sie zu Ungarn, was tun sie zur Rettung der Sowjetrepubliken?

---

und — ehrlos!" Diese beiden Worte wollen sich in ihrem Kopfe nicht miteinander verbinden. Aber endlich, nach schlaflosen Nächten, begreift sie. Sie sagt ihrem Vater: „Hätte mein Gatte mich einer Frau wegen verraten, ich fände die Kraft in mir, nicht seine Sklavin zu sein. Meine Rivalin ist aber — seine Liebe zur Heimat: wenn es nötig wäre — ich verzieh ihm gleich wieder." Sie nimmt vor seiner Abfahrt nach Sibirien im Gefängnis Abschied von ihrem Gatten. Sie sagte ihm: „Du wirst nicht lange allein dort sein." „Kind," sagt der Gatte, „Sibirien ist furchbar weit!" — „Was macht's? Es leben Menschen auch dort." Auf dem Taschentuch, das der Gatte ihr unmerklich zusteckt, findet sie die mit Blut geschriebenen Worte: „Du bist frei. Versteh mich und vergib." Und sie? „Kaum war Sergej fort, da fühlte ich mit jedem Schlag meines Herzens: Nun muß auch ich mich beeilen!" Und sie eilt, nach schweren, harten Kämpfen mit der Familie, nach Ueberwindung aller möglichen Hindernisse in die furchtbare Schneewüste (das war damals Sibirien), um dem Geliebten einen Tropfen Freude in das Meer seiner Leiden zu gießen. An dem traurigen Ort nach Monaten Fahrt angelangt, eilt sie in die Grube des Elends, den Gatten zu begrüßen. Sie erblickt ihn im Halbdunkel des schmalen Schachts, wie er eiligen, doch langsamen Schritts, durch die Ketten gehindert, sich ihr nähert. Sie stürzt ihm entgegen über ein schmales, wackelndes Brett, das über einen tiefen Graben geworfen war. Doch ehe sie den Gatten umarmt, kniet sie nieder und küßt seine Ketten. . . . .

Im 19. Jahrhundert gehen viele Tausende von Frauen aus allen Kreisen denselben Leidensweg. Auflehnung gegen das brutale System, Mitleid mit dem armen, geknechteten Volk der Bauern- und Arbeitermassen — das sind die „Verbrechen", um derentwillen sie Kerker, Verbannung und nicht selten den Tod durch den Strang erleiden. Diese intensive Teilnahme der Frau an der Politik erklärt Nadja Straßer aus der Tatsache, daß das Soziale dem Russen in erster Linie Gefühls- und dann erst Denkangelegenheit ist. Dies gilt nicht für die Schicht der Gebildeten allein. In gleichem Maße trifft es auch auf die Frau aus dem Volke zu. So waren unter den 7000 Leibeigenen, die zur Zeit der Bauernbefreiung „wegen Vergehen gegen die gutsherrliche Gewalt" sich in Sibirien befanden, also unter den Sklaven, in denen die Selbstwürde bis zur offenen Rebellion rege war, zwei Drittel Frauen. In der sogenannten Tschugujewschen Kosakenrevolte vom Jahre 1819 standen die Frauen mit an erster Stelle und 29 von ihnen wurden zu körperlicher Züchtigung verurteilt. Als einer der Hauptbeteiligten zutode gepeitscht worden war, brachte seine alte Mutter ihre Enkelkinder vor die Leiche des Vaters und rief in Anwesenheit der Offiziere und Generäle, die der Strafe beigewohnt: „Kinder, lernt von eurem Vater, wie man für das Volk stirbt!" — Nach dem Sewastopoler Aufstand im Jahre 1830 waren 375 Frauen zum Tode verurteilt. Die Frauen sollen mit den Kindern auf dem Arm oder sie an der Hand führend, vor die Kanonenläufe getreten sein.

(Fortsetzung folgt.)

Zu weit gehen.

Zu weit! Was meinst du? Sag klarer, was das sei.
Zu weit! heißt das: am Ziel, heißt's: deiner Nas vorbei!

Sowjetrepubliken, wo allein die Grundbedingung vorhanden ist zu dem, was Sie fordern:

Eine Welt ohne Krieg — einen wirklichen Völkerbund.

Es lebe die sozialistische Internationale!

Zürich, Mai 1919.

Der Frauen-Ausschuß der sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Nur eine Antwort.

Das folgende Gedicht, dem Gedenken des Genossen Liebknecht gewidmet, entnehmen wir der „Prawda", dem Zentralorgan der russischen Sowjetregierung.

Das wichtigste ist ein Messerstoß!
Wozu erst auf die Lippen küssen?
Judas hat Liebknecht nicht verraten,
Meuchlings gemordet hat er ihn!
Genossen schweigt! Die Zähne preßt zusammen!
Wozu noch Tränen viel und Worte?
Mag auch die Seele trauern tief!
Auf diese böse Henkerstat
Nur eine Antwort: Dein Messerstoß!

Der Kampf in den Vereinigten Staaten gegen die Sozialisten.

Die Führer der amerikanischen Arbeiterschaft sind wegen ihres Kampfes gegen den Krieg, gegen die allgemeine Dienstpflicht zu schweren Kerkerstrafen verurteilt worden, bis zu 20 Jahren. Unter den zuletzt Verurteilten ist eine Genossin **Kate Richards O'Hare.** Wir entnehmen der „Chicagoer Volkszeitung" folgenden Bericht:

Heute verläßt eine Frau, eine Arbeiterin, ihr Proletarierheim in St. Louis, um sich für volle fünf Jahre von ihrer Familie, von ihrem Gatten, von ihren vier unerwachsenen Kindern, von ihrem Haushalt, von allem, was ihr lieb und wertvoll ist, zu trennen. Diese Frau, Kate Richards O'Hare, die mutige Kämpferin des Proletariats, muß ihre Freiheitsliebe, ihr Klassenbewußtsein hinter Zuchthausmauern büßen, weil sie es für recht hielt, das zu behaupten, was sie als ihre innerste Ueberzeugung erkannt hatte.

Noch heute werden sich die schweren Stahltore des Zuchthauses von Jefferson City hinter dem tapferen Weibe schließen, wo es fünf Jahre lang hinter dem Verbrechergitter lebendig begraben werden soll. So wie man dem Gatten die Gefährtin, den unmündigen Kindern die sorgende Mutter entzieht, so entreißt man der Arbeiterschaft Amerikas die bedachte Führerin und eine der treuesten Freundinnen, nicht zuletzt aber auch raubt man der Arbeiterschaft dieses Landes eine Kämpferin, die das Proletariat nicht so leicht ersetzen kann.

Der Schlag, den man durch die Einkerkerung der Genossin Richards O'Hare gegen die Avantgarde des amerikanischen Proletariats führt, soll, wie eine Reihe ähnlicher Verurteilungen beweist, die Stoßkraft der kämpfenden Arbeiter schwächen, wenn nicht gar vollends zerstören.

Die Verurteilung der Genossin Richards O'Hare ist nur ein Teil jener Kampagne, die den Zweck hat, dem Proletariat seine Führer zu rauben. Die Opfer dieses Teiles der Verfolgungskampagne, zu denen auch Debs, Rose Pastor Stockes, Germer, Engdahl, Berger, Kruse, Tucker u. a. gehören, sind Bürger dieses Landes und können nicht unter dem Vorwande „lästige Ausländer" deportiert werden, sie müssen ins Zuchthaus für den Rest ihres Lebens. Doch wird ihr Geist, ihre Treue zu den Lohnsklaven die Betonwände des Kerkers durchdringen, und die, für die sie die Qualen des Zuchthauses ertragen, inspirieren zu neuem Tatendrang. Die draußen werden neue Kraft und neuen Mut schöpfen in dem Kampfe der Klasse gegen Klasse. Die Opfer werden, trotzdem die Wälle des Zuchthauses sie umgeben, die Massen in ihrem Kampfe stärken und anspornen und ihr Andenken wird die unumstößliche Gewähr sein, daß wir in unserem Ringen um Freiheit nicht eher nachlassen werden, bis die Zustände beseitigt sind, bis das System gestürzt ist, das es fertig brachte, uns unsere Besten zu entreißen.

Als Genossin Richards O'Hare vor 14 Tagen hier in Chicago in der Orchestra Hall vor 2500 Personen Abschied von uns nahm und uns in warmen, eindringlichen Worten ersuchte, nicht um sie zu trauern, sondern den Klassenkampf weiter zu führen bis die Gerechtigkeit triumphiert, da haben wir ihr zugejubelt und ihr stehenden Fußes in die Hand versprochen: „Wir wollen!"

Halten wir nicht nur dieses Versprechen, sondern denken wir stets an die letzte Mahnung, denken wir stets an die letzte Fingerzeige, die uns von der tapferen Frau gegeben wurden, sorgen wir dafür, daß die Märtyrerin nicht in Sorge um die sozialistische Bewegung, nicht in Kummer um ihre Kinder, ihre Lieblinge, vergeht. Erleichtern wir ihr die schwere Zukunft, vielleicht den Rest ihres Lebens (das sie mit allem, was damit verbunden war, unseren Interessen gewidmet hat), indem wir nie unser Klassenbewußtsein verleugnen, indem wir stolz darauf sind, Arbeiter zu sein, die nicht auf Kosten anderer leben, sondern nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, deren Bestand von uns allein abhängt.

Wenn wir dieses Bewußtsein in uns tragen, danach handeln und mit diesem Geiste kämpfen, dann wird das das beste „Lebe wohl!" für unsere scheidende treue Kämpferin sein, die dann die Gewißheit haben wird, daß sie nicht umsonst für uns das beste gegeben hat, das sie zu geben hatte; denken wir an ihre letzten Worte, die sie in Chicago an uns richtete:

„Für zwanzig Jahre habe ich für die sozialistische Sache gearbeitet. Ich habe mein Leben dem Interesse der Unterdrückten gewidmet, ich habe die Arbeit geleistet, die mir übertragen wurde.

Ich verlasse meine Familie, meine vier Kinder und meinen Gatten. Ich werde sie vielleicht in fünf Jahren nicht mehr sehen. Trotzdem will ich keine Sympathie. Alles, was ich von euch will, ist eure Solidarität, eure Liebe. Ich will wissen, daß ihr hinter der sozialistischen Partei steht, in ihren Forderungen für die Befreiung der Welt. Zu diesen Forderungen gehört die Befreiung aller politischen Gefangenen des Klassenkampfes.

Wenn die vereinte Arbeiterklasse die Befreiung ihrer Gefangenen fordert, dann gibt es kein zurück mehr! Vergeßt es nicht! Ich sagte „fordert", daß die Kerkertore geöffnet werden! Ich sage nicht, daß sie bitten sollen. Ich wiederhole: Fordert, daß die Zuchthaustore geöffnet und daß unsere Genossen, die aus Gewissensgründen, wegen ihrer Ueberzeugung im Zuchthaus sitzen, entlassen werden.

Es ist ein großer Unterschied zwischen appellieren, betteln und fordern.

Unsere alten kolonialen Vorväter gingen zum König und warfen sich mit einer Petition in der Hand vor dem König auf die Knie, und jedesmal, wenn sie auf die Knie fielen, flogen sie hinaus. Die Arbeiter haben auch Petitionen eingereicht und gebettelt, es erging ihnen nicht besser.

„Es liegt Macht in der organisierten Arbeit, organisierte Arbeit kann fordern, sie hat die Macht zu fordern! Wenn die organisierte Arbeit erst gelernt hat zu fordern, dann gibt es nichts, daß sie nicht erringen kann!"

„Ich bin in eurer Hand, Genossen! Meine Familie ist in eurer Hand. Ich habe zwanzig Jahre für euch gearbeitet. Ich bin ein Stück von euch. Wenn ihr am Morgen erwacht, dann widmet euren ersten Gedanken der Zuchthauszelle. Wenn ihr Speisen zu euch nehmt während des Tages, denkt an die Zuchthauskost. Wenn ihr abends zu Bett geht, denkt an die kalte Zuchthauspritsche."

Und wenn ihr so denkt, erinnert euch der Hunderte von Genossen, die im Zuchthaus schmachten und auf euren Befreiungsruf warten. Jede Minute ist wertvoll. Es ist keine Zeit zu verlieren. Beginnt heute damit, die Forderung zur Entlassung zu stellen und laßt die Flamme dieser Forderung von Küste zu Küste lodern, laßt sie wachsen und wachsen, bis jeder Erstickungsversuch unmöglich ist, bis jeder Arbeiter erreicht ist.

Die Macht der Organisation, die Forderung der organisierten Macht wird uns die Zuchthaustore öffnen.

Kleine Chronik.

Ausland.

Sowjet-Ungarn. (Eigenbericht.) Wir verlegen unsere Agitationstätigkeit besonders auch aufs Land hinaus. In den bäuerlich-klerikalen Gegenden Aufklärungsarbeit zu leisten, ist doppelt wichtig. An einem Tage habe ich vier sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten, besonders viele Frauen waren anwesend, die sich für den Umwälzungsprozeß in erster Linie inter-